

C a l w.

Wenn man den Fahrweg von Teinach herkommend, unweit des Veiter'schen Gartens die Landstraße verläßt und rechts den Abhang hinaufsteigt, so übersieht man die Stadt, welche sich zu beiden Seiten des Flusses erstreckt, sich aber den natürlichen Bedürfnissen des Beisammenwohnens entsprechend, auch an den Bergwänden hinaufgeschoben hat.

Die Häuser erscheinen dadurch malerisch gruppiert, das enge, im Hintergrunde geschlossene Thal von den Wohnungen der 4183 Einwohner ganz ausgefüllt.

Im Vordergrunde weilt der Blick zunächst mit Vergnügen auf der stattlichen, steinernen, oberen Brücke, deren drei weitgesprengte Bogen die beiden Ufer des hier ziemlich breiten, klaren Flusses mit einander verbinden und auf deren Mitte das schöne, gothische Kapellchen sich recht malerisch ausnimmt. —

Aus der Häusermasse erheben sich der Kirchturm, der Diebsthurm, das hohe Dach des Rathhauses und das neue Krankenhaus. Am nördlichen Ende der Stadt erscheint ein überragender Hügel, auf welchem einst die Burg der Grafen von Calw gestanden hat.

Zur Linken ist das Thal durch den steilen Schießberg geschlossen, auf welchem sich der von Tannen und Buchen eingefasste Gimpelstein freundlich abhebt. Eine Senkung, in welcher die gepflasterte Steige von Altburg und Alzenberg herabführt, trennt den Schießberg von dem die Stadt nach Nord-Westen begränzenden „Kopf“, welcher mit seiner sanften Wölbung als selbstständiger Berg erscheint, und durch seine dunkle, mit hellen Birken untermischten Tannenwaldung einen sehr schönen Hintergrund bildet. Die entfernteren waldigen Bergabfälle deuten den weitem Zug des Thales nach Hirschau an.

Zur Rechten fällt ein weniger steiler, wiesenbewachsener, mit einzelnen Häuschen und Rahmen zum Aufspannen des

Tuches besetzter Abhang zum Flusse herab. Das Ende dieses Abhangs ist auch bewaldet, schiebt sich in die Höhen an dem linken Ufer hinein, und schließt so das Thal zu einem lieblichen landschaftlichen Bilde ab.

Das Ansehen der Stadt selbst unterscheidet sich nicht wesentlich von dem anderer württembergischer Städte, die Bauart ist die landesübliche, nur daß der Holzreichtum der Gegend auch die ausgedehntere Verwendung des Holzes zur Folge hat, daß wegen der Unmöglichkeit, sich in die Breite auszudehnen, die Häuser — besonders die älteren, mehr in die Höhe gezogen und mit hohen, spitzen Dächern versehen sind, und daß einige sehr stattliche Häuser aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts Zeugniß für den Gewerbesleiß und den Reichtum der Bewohner ablegen.

Von einem erhöhten Orte aus kann man die alte Stadtmauer, welche fünf bis sechs Fuß dick war, einen sog. Umlauf hatte, und ein längliches Viereck bildete, noch an mehreren Stellen verfolgen. Drei Thore mit starken Thürmen versehen, von denen der Diebsthurm noch steht, sowie die an der Ostseite vorüberfließende Nagold boten festen Schutz gegen feindlichen Ueberfall.

Das Steinhaus auf dem Markt, das Steinhaus am Bischof, die Kapelle auf der Brücke und der Chor der Stadtkirche sind die wenigen alterthümlichen Gebäude, welche bei den großen Bränden der Jahre 1634 und 1692 verschont blieben.

Jene, die im Jahre 1400 in reicher germanischer Bauweise, an der Stelle einer früheren, von Papst Leo IX. 1049 geweihten, errichtete St. Nikolauskapelle bildet eine besondere Zierde der Stadt. Sie zeigt in den spitzen Bogentheilen ihres Einganges, wie ihren gepaarten Fenstern die Kleeblattfüllung, und an der vorderen Giebelseite zwei interessante Trakengedächter. Auf dem Giebel selbst erhebt sich eine künstlich durchbrochene Spitzsäule. Das neben jener Spitzsäule später angebrachte

disharmonische Thürmchen, welches das Schlagwerk der Uhr enthält, soll nächstens entfernt und auf das neue Krankenhaus gebracht werden. Das Innere der zu gottesdienstlichen Handlungen freilich zu kleinen Kapelle ist recht geschmackvoll; an den Wänden zeigen sich Spuren von alter Malerei. Von acht Consolen, welche theils Träzengesichter, größtentheils aber Wappenschilder bilden, gehen Gurten zu der flachen Decke, deren Schlußstein einen Baldachin bildet, unter dem der Altar mit dem Bilde des heil. Nikolaus stand. Die vier hinteren Gurten streben nicht von den Wänden, sondern von freistehenden Säulen nach der Decke. Die Gurten selbst sind mit der flachen Decke, wie mit den Wänden der Kapelle, mittelst vielfältig durchbrochener Füllung verbunden. Glücklicherweise ist Hoffnung vorhanden, daß die Kapelle gesäubert und sorgfältig wiederhergestellt werden soll. Dann wird sie als originelles und schönes Kunstwerk ein ehrendes Zeugniß für den Kunstsinne der Bewohner abgeben.

Geht man über den großen, breiten, mit freundlichen Häusern bebauten Marktplatz, auf welchem zwei ergiebige Brunnen aus je vier Röhren gutes Trinkwasser ergießen, so sieht man am Ende zur Linken zwischen zwei schönen Lindenbäumen auf einer Terasse, zu welcher 12 Stufen führen, die große Stadtkirche zu St. Peter und Paul.

Der hohe gothische Chor mit seinen schlanken, in reicher, wechselnder Ornamentik ausgemeißelten Fenstern stammt aus einer nicht mehr genau zu bestimmenden, aber jedenfalls guten Zeit des germanischen Styles.

Südlich an den Chor schließt sich die Sakristei an, die mit Strebepfeilern und kleinen germanisch gefüllten Fenstern versehen ist; das Innere der Sakristei hat ein schönes Netzgewölbe mit einem reich ornamentirten Schlußstein.

An die nördliche Seite des Chors lehnt sich ein Stiegenhaus an, dessen unteren Theile zu den ältesten der Kirche ge-

hören, und noch zwei im Uebergangsstyl von der romanischen zur germanischen Periode gehaltene Fensterchen enthalten.

Das Langhaus der Kirche ist ohne besonderen Styl und stammt aus einer traurigen Zeit. Als nämlich 1620 der berühmte Joh. Val. Andrea als Dekan nach Calw gekommen war, hatte er die Kirche zu klein gefunden und sie 1627 zur Aufnahme weiterer tausend Zuhörer vergrößern lassen. Aber kaum war der Bau vollendet, als 1634 die Croaten Stadt und Kirche verbrannten.

Der Neubau wurde 1638 begonnen und 1655 vollendet, aber 1692 bei dem Brand, welchen Melac in die Stadt geworfen, sank sie abermals in Asche, und nachdem 1694 das schon aufgerichtete Gebälk wieder in sich zusammengestürzt war, wurde die Kirche so vollendet, wie sie noch heute dasteht.

Das Innere des Langhauses ist dem Aeußeren entsprechend, kahl und nüchtern; — wie konnte es unter jenen Umständen anders werden? Der Chor dagegen wäre sehr schön, wenn die im Zopfstyl gehaltene Orgel ihn nicht verbaut und verdunkelt hätte. Es ist die Rede davon, die Orgel zu verlegen, geschieht dieß, so kann man die Reinheit des Styles, in welchem der Chor gebaut ist, das Kreuzgewölbe, mit welchem er schließt, sowie das lebensgroße gut geschnittene Crucifix in demselben gut übersehen, und die ganze Kirche wird an Schönheit und Freundlichkeit gewinnen.

Der viereckige Thurm ist im untern Theile massiv erbaut, trägt einen hölzernen, 1733 mit Blech beschlagenen Aufsatz, der in ein Achteck übergeht, und mit einem Bohlendache, aus dem eine sog. Laterne emporwächst, gedeckt ist.

Die 5 Glocken geben ein harmonisches Geläute.

Von dem schon erwähnten Rathhause ist der massive im Renaissancegeschmack 1673 erbaute Unterstock und die Halle bei dem großen Brande 1692 verschont geblieben; 1726 sind die andern 3 Stockwerke von Holz aufgeführt, und dem Ganzen ein Thürmchen aufgesetzt worden, in dem ein Glöckchen hängt.

In der bis auf wenige Grundmauern zerstörten Burg *) wohnte ein reichbegütertes, mächtiges Grafengeschlecht, dessen Ahnherr Erlafried und sein Sohn Noting, Bischof von Vercelli bis in das Zeitalter Karls des Großen hinaufreichen. Erlafried stiftete das Kloster Hirschau, um 1050 erneuerte Graf Adalbert die Stiftung auf Befehl seines Oheims, des Papstes Leo IX., welcher den Nissen auch bestimmte, gegen Kaiser Heinrich Parthei zu nehmen. Adalbert stand 1077 mit Hugo von Tübingen, bei Heinrichs Gegenkaiser Rudolf von Schwaben, und als Heinrich IV. 1078 bei Melrichstadt siegreich mit seinen Horden Alemannien zerstampfte, wird er die Besizung Adalberts von Calw nicht verschont haben.

Zu dem Glanze des Geschlechtes trug nicht wenig bei, daß außer Leo IX., Viktor II. (1055—1057) Bruder, und Stephan IX. (1057—1058) wieder Oheim eines Grafen von Calw mit der dreifachen Krone geschmückt waren.

Die größte heimathliche Blüthe erreichte das Geschlecht unter dem Sohne des genannten Adalbert, Gottfried. Er war Kaiser Heinrichs V. mächtigster Rathgeber, in Folge dessen er 1113 Pfalzgraf im Rheinlande, Hauptstütze des Reiches bei der neuen Königswahl 1125 und Vogt über die Klöster Hirschau, Sindelfingen, Reichenbach und Lorsch an der Bergstraße wurde.

Gottfrieds Tochter Uta lebte mit ihrem Welf VI. in unglücklicher, kinderloser Ehe, Gottfrieds Sohn Adalbert aber war

*) Herzog Friedrich ließ 1605 das alte Schloß abbrechen, um an dessen Stelle ein neues zu setzen, was jedoch unterblieb. Das königliche Archiv bewahrt noch den von dem Architekten Schickhardt entworfenen Plan für das neu zu erbauende Schloß — ein dreistöckiges, ein längliches Viereck bildendes Gebäude, das auf den vier Ecken mit Thürmen versehen werden sollte. — Am 22. März 1606 legte der Herzog den Grundstein, ließ aber nur die noch stehenden Grundmauern auführen. In dem alten Schlosse befanden sich mehrere Gefängnisse, z. B. der Kesselthurm, von welchem Crusius schauerliche Dinge erzählt.

der Stifter der Familien Löwenstein, Baihingen, Wolfshöden.

In dem Streite der Welfen mit den Waiblingern standen die Grafen von Calw als Verwandte der Welfen gegen den Pfalzgrafen von Tübingen.

Zwei Grafen zogen 1164 mit Welf VII. vor Tübingen, wurden aber in kurzer, blutiger Schlacht am Burgholz in die Flucht geschlagen.

Aber eine lange Dauer war dem Calwer Grafenhanse nicht beschieden; die Baihinger starben um 1360 in männlicher Linie aus, der Löwenstein'sche Stamm erlosch gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts; Gottfried der letzte Calwer Graf starb 1263.

Der Sage gehört der heil. Wilebold, Schutzpatron des Illerthales († 1230) aus Calwer Geschlecht und Graf Albertus an. Dieser wählte freiwillig die Armuth, verließ Weib und Haus und wurde Ochsenhirt in Deißlingen bei Rottweil:

„Er wallt in's Schweizerland,
Treibt dort als Hirt die Heerde
Und schläft auf harter Erde
Und trinkt aus hehler Hand.“

Einst wieder nach Calw sich wendend, machte er sich seiner Gemahlin, die gerade mit einem andern Hochzeit hielt, durch den Ehering kenntlich, ging nach Deißlingen zurück, gab sich vor seinem Ende den Dorfbewohnern zu erkennen und machte sich durch eine Kirchenstiftung um dieselben verdient. Die Calwer Bürger durften deshalb nach Belieben in Deißlingen die Glocken anziehen lassen.

(In Graf Hubert von Calw, Offenbach 1794, ist die Sage dramatisch, von Justinus Kerner und Gönz als Ballade behandelt.)

Zwei Töchter beerbten Gottfried, den letzten Grafen von Calw. Die eine heirathete in erster Ehe den Grafen Rudolf

von Tübingen (starb 1272), und in zweiter Ehe den Grafen Ulrich von Berg-Schelklingen; — die Familien dieser beiden Männer theilten sich in Calw und was dazu gehörte. Von den Berg-Schelklingern übergaben schon die Söhne des Erwerbers 1308 ihren Antheil „durch Liebe und Freundschaft“ dem Grafen Eberhard dem Erlauchten von Württemberg; die Tübinger Hälfte blieb bis auf Rudolfs Urenkel, den Grafen Wilhelm, in Tübinger Händen, dieser aber verkaufte „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb“ seinen Antheil für 7000 Pfund Heller an Eberhard den Greiner und Ulrich von Württemberg, 1345. (siehe bei Zavelstein.)

Die zweite Tochter Gottfrieds heirathete den Grafen Simon von Zweibrücken, und nannte sich Gräfin von Zavelstein. Ihre Söhne verkauften die Calwer Erbschaft an das Kloster Herrenalb, an den Schultheißen von Eßlingen und Zavelstein, an die Tübinger, worauf das zweibrückische Geschlecht aus der Gegend verschwindet.

Von 1345 an blieb Calw württembergisch, und theilte seitdem als eine der sieben guten Städte die Freuden und Leiden des Landes, natürlich berührten auch die meisten Kriege und Fehden, welche Schwaben heimsuchten, auch die Stadt.

Im Aufstande des armen Konrad wurden auch die Calwer Bürger schwierig, ergaben sich aber ohne Widerstand dem schwäbischen Bunde.

Im Bauernkriege plünderten die Bauern Bulach und das Kloster Hirschau. Calw leistete auf die Forderung, sich zu ergeben, mannhafte Widerstand; die Bauern zogen ab, und kurz darnach machte die Schlacht bei Böblingen (12. Mai 1525) dem Aufstand in dieser Gegend ein Ende.

Die Reformation wurde zu Calw frühzeitig eingeführt; schon 1534 kam Heinrich Kranz aus Kreuzlingen, im Thurgau, als Prediger hierher. Ihm folgte 1537 Marcus Heiland, der von dem Vogte, mit welchem ein Theil des Rathes am römi-

schen Glauben festhielt, manche Quälereien auszustehen hatte. Bei der Einführung des Interim's floh Heiland auf den Rath seiner Freunde mit dem Kaufmann Friedr. Heyden zum Aerger des Vogtes nach Straßburg und starb dort im Begriffe zurückzukehren.

Mit der Entfernung des Vogtes schwanden die Schwierigkeiten, und 1551 war wieder ein lutherischer Geistlicher hier.

Der dreißigjährige Krieg goß über Calw sein Elend in vollem Maße aus. 1622 kamen die ersten Truppen durch die Gegend. Es waren die Kriegsvölker des Markgrafen Friedrich von Baden, die kurz nachher (6. Mai) bei Wimpfen von Tilly trotz der heldenmüthigen Vertheidigung der 400 Pforzheimer, geschlagen wurden.

Die im Gefolge des Krieges einreißende Münzverwirrung durch die Ripper und Wipper brachte der gewerbreichen Stadt großen Schaden.

Aber das rechte Kriegselend kam erst, als nach der Schlacht bei Nördlingen (27. August 1634) der bayrische General Joh. von Werth mit 2000 Reitern (darunter die Croaten) bei Verfolgung der protestantischen Feinde vor die Stadt kam.

Er begehrte Einlaß, da aber der Vogt Andler, „ein hochmüthiger ausschweifender Mann“, der keine Anstalten zur Abwendung der drohenden Gefahr gemacht hatte, sich weigerte, so schlugen die Croaten das Ziegelthor ein und drangen in die Stadt. Joh. von Werth zog zwar mit der Hauptmacht rasch weiter gegen den Rheingrafen Otto Ludwig, aber der zurückgebliebene Theil seiner Mannschaft plünderte, mordete, schonte weder Alter noch Geschlecht, und marterte die Einwohner mit dem Schwedentrunk, um ihnen das Geständniß verborgener Schätze zu erpressen. Während Wachen ausgestellt wurden, um die Bewohner am Fliehen zu verhindern, steckten die Feinde in der Nacht vom 10. auf den 11. September Stadt und Vorstädte in Brand. Dennoch entkamen Viele, indem sie mit

Lebensgefahr über die Mauer sprangen, oder sich an Seilen herabließen. Die ganze Stadt ging aber in Flammen auf, und nur die Vorstadt auf dem rechten Ufer rettete sich durch eine Summe von 5000 fl.

Durch das Morden, Feuer, Hunger und Pest sank die Zahl der Bürger von 602 auf 400 herab.

Der würdige Dekan Joh. Val. Andrea, eine Leuchte der evangelischen Kirche, hatte sich beim Eindringen der Feinde geflüchtet; nach dem Abzug kehrte er zurück, erwarb sich als Tröster und Helfer der Armen großes Verdienst, und brachte durch milde Beiträge fast 10,000 fl. zum Wiederaufbauen der langsam aus der Asche erstehenden Stadt zusammen. *)

Das Unglück hatte sich aber noch nicht erschöpft. 1638 plünderten die Truppen des kaiserlichen General's Götz, 1645 die Schaaren des weimar'schen General's Rosen die Stadt abermals. Endlich brachte der westphälische Friede bessere Zeiten, aber die Hälfte der Einwohner war verschwunden.

Die giftigste Frucht, welche aus der Blutlache des dreißigjährigen Krieges üppig aufschöß, die Hexenprozesse, gedieh auch zu Calw, denn 1683 wurde die Wittwe Anna Hafner mit dem Sohne ihrer Stieftochter Bartholomäus Sib als Hexen hingerichtet.

In demselben Jahrhundert entlud sich das Kriegswetter nochmals mit ganzer Gewalt. In dem gräßlichen pfälzischen Kriege zog 1692 nach Besiegung des Herzoges Friedrich Carl bei Detenheim der berüchtigte Melac die Nagold herauf und verbrannte Liebenzell, Hirschau, Zavelstein (siehe daselbst.)

*) Durch Andrea's *threni calvenses* und dem bei dem Brande zurückgebliebenen Präzeptor Luz, der durch seine Sprachkenntniß den Soldaten der verschiedenen Nationen imponirte, sind uns die näheren Umstände aufbehalten. Dieser schrieb: *Virgae divinae Calvae inflictae memoria*. Stuttgart 1643.

Der muthige Stadtschreiber soll in die schriftliche Aufforderung Melac's, die Stadt zu übergeben, ein Loch gebrannt, und sie zurückgeschickt haben, worauf Melac die Stadt rasch einnahm und dermaßen verbrannte, daß sämtliche Gebäude innerhalb und außerhalb der Mauern „ausgenommen vier Privathäuser im Bezirk der Mauern und 36 hin und her an den Bergen flebende, mehr Hütten als Häuser“ in Asche sanken.

Den Raub schleppten die Horden des „allerchristlichen Königes“ auf etwa hundert Wagen fort.

In den französischen Revolutionskriegen durchzog 1796 General Moreau, und nach ihm St. Cyr die Stadt, wobei es nicht ohne Plünderung und Gewaltthätigkeit abging.

Ein sprechender Beweis der Lebenskraft und Thätigkeit der Bewohner ist es aber, daß die Spuren jener furchtbaren Heimfuchungen so rasch verwischt und der blühende Wohlstand der Stadt verhältnißmäßig so bald wiederhergestellt werden konnte, und so steht neben jenen traurigen Kriegeswirren die Geschichte der friedlichen Gewerbe freundlich und wohlthuend.

Wie lange Gewerbefleiß und Industrie ihre Wohnung in Calw aufgeschlagen haben, beweist die Nachricht, daß 1327 schon eine Walkmühle hier gestanden habe. In demselben Jahrhundert hatte die Stadt auf dem Brühl ihren Jahrmarkt, der dann 1454 in die Stadt verlegt und dessenthalben ein neues Kauf- und Rathhaus erbaut wurde.

Die Tuch- und Zeugweberei, Färberei und Gerberei waren schon damals weit berühmt, auf den Messen zu Frankfurt, Leipzig, Naumburg, Nördlingen, München und Jürzach waren die Calwer Kaufherren regelmäßig zu finden, die Tücher wurden bis Polen, Siebenbürgen und Italien in Menge verschickt. Als 1610 ein gewisser Crololanza aus Piacenza die Wolleindustrie verbessert hatte, wurden die Calwer Waaren wegen ihres feinen Gewebes, ihres Glanzes, ihrer dauerhaften Farben aller Orten

hochgeschätzt. 400 Webermeister, 1200 Zeugmacher und etliche 1000 Spinnerinnen verfertigten jährlich gegen 70,000 Stücke „Engelsait, Grobgrün, Voi, Federritten, Bombasin, Barchent, Kölsch, Machaier, Schatter, Atlas und Teppiche.“ Ganz Deutschland lieferte dazu die Wolle, Spanien und Frankreich die Kunstfarben.

Der dreißigjährige Krieg brachte natürlich der Gewerbssamkeit einen schweren Stoß. Aber kurz darnach legten zwei „arbeitsame und verständige“ Wollfabrikanten den Grund zu der Calwer Zeughandlung, die späterhin unter der Firma: „Maier, Schill und Compagnie“ hochberühmt wurde. Diese Compagnie entwickelte sich durch Energie und Fleiß der Theilhaber, sowie durch den Schutz günstiger Privilegien rasch zu einer industriellen Macht, und bestand in letzter Zeit aus 23 Mitgliedern, deren jedes bei der Aufnahme 15,000 fl. einzuwerfen hatte. Nur Söhne der Mitglieder, und zwar von demselben Vater höchstens drei Söhne, konnten in die Compagnie eintreten, die übrigen wurden nach ihren Fähigkeiten bei den verschiedenen Geschäftszweigen angestellt. Mit vierzehn Jahren wurden die Söhne als Lehrlinge eingeschrieben, nach vierjähriger Lehrzeit auf Reisen geschickt, zurückgekehrt traten sie in die Compagnie ein, an deren Spitze ein Direktor stand, welcher die Mitglieder zu gemeinschaftlichen Berathungen zusammenzurufen hatte.

Als die Bedeutung der Compagnie immer mehr stieg, wurden ihr von 12 Aemtern des Landes die Zeugmacher zugetheilt, welche in sog. Moderationsbezirke eingetheilt, ihre rohe Waare an bestimmten Tagen für bestimmte Preise in das Kaufhaus nach Calw abliefern mußten. Hier wurden die Zeuge untersucht, geprüft und angenommen oder abgewiesen und gestempelt. Solche gestempelte Stücke durften die Meister auf eigene Rechnung verkaufen, und wenn sie sich beeinträchtigt glaubten, konnten sie an das Oberamt und darnach an die Regierung appelliren.

Die angenommenenen Stücke wurden gefärbt, ausgerüstet und verkauft; doch hatte die Compagnie daneben eine besondere Manufaktur, welche über 1000 Menschen beschäftigte und die Stoff verfertigte, wozu die Zeugarbeiter nicht Geschicklichkeit genug besaßen. Die meisten Stoffe, welche die Compagnie verfertigte und verkaufte, hatte sie auch selbst erfunden. So führt das Privilegium von 1668 als solche an: „weißes Grobgrün, Scoti, Scotini, Rasch, Estamin, Troquet, Cadis, weiße Buffi und Beuteltuch.“ —

Wehe dem Müller, der sein Beuteltuch anderwärts kaufte! — Den Zeugmachern aber, die nicht zur Moderation gehörten, wurden ihre ausgebotenen „Schaafgrauzehebund“ und andere Stoffe unbarmherzig konfiscirt.

Außerdem trieb die Compagnie ausgedehnte Wechselgeschäfte, und streckte gelegentlich der Regierung — z. B. 1734 gegen billige Zinse 300,000 fl. — bedeutende Summen vor.

Der Absatz der Waaren wuchs namentlich während des siebenjährigen Krieges, durch welchen die sächsische Industrie Noth litt, und kaum konnten Arbeiter genug gefunden werden. 900 Zeugmacher und im Ganzen über 7000 Menschen lieferten damals jährlich fast für 500,000 fl. Waaren.

Von dieser Höhe ging es freilich rasch abwärts. Gesteigerte Concurrency, Handelsbeschränkungen in Oestreich und andern Ländern, veränderte Mode, Steigerung des Preises der Rohstoffe, Streitigkeiten zwischen Fabrikherren und Arbeitern hatte schon 1797 eine Auflösung der Moderation und bald darnach der Gesellschaft zur Folge.

Aber schon 1798 bildeten sich aus den Theilhabern der großen, zwei kleinere Gesellschaften, welche bis zur Einführung französischer Douane in Italien rasch aufblühten, dann wieder rückwärts gingen, im Jahre 1815 sich unter der Firma: „Wagner, Schill und Compagnie“ vereinigten, und bis 1817,

wo die österreichische Zolllinie ihnen Tirol und die Lombardei wieder verschloß, gute Geschäfte machte.

Mittlerweile war der Gebrauch der billigeren Baumwollstoffe und die Anwendung der Maschinen bei der Fabrikation aufgekommen. So sah die Industrie sich auch hier gezwungen, andere Wege einzuschlagen, und wie ihr dieß gelungen ist, beweist der Stand der Fabrikation mittelfeiner und anderer Tücher, der Färbereien, Strumpfwebereien und Wirkereien, Wollespinnereien und Gerbereien.

Bekanntlich ist auch der rheinische Holzhandel größtentheils in den Händen eines hiesigen Hauses, Stälin und Compagnie.

Die gute alte Zeit, in welcher auch der ganze württembergische Salzhandel bis 1808 einem Calwer Hause gehörte, und die Bergwerke in Alpirsbach und Wittichen in Händen der Firma Dörtenbach waren, ist freilich vorüber, denn weder Privilegien, noch der Vortheil einer konsolidirten Compagnie greifen der Industrie wie ehemals unter die Arme, vielmehr hat dieselbe mit allen Schwierigkeiten einer gesteigerten Concurrenz der isolirten Lage und der geänderten Verhältnisse zu kämpfen, aber sollte nicht trotz alledem die Energie, Umsicht und der Fleiß der Bewohner die guten alten Zeiten in noch bessere neue verwandeln können?

Eine Anzahl alter Stiftungen gibt noch Zeugniß von dem früheren Wohlthätigkeitssinne der Bewohner. Außer der Hospital- und Armenpflege von 52,033 fl., der Kirchen- und Schulpflege, mit 27,373 fl., und der Braun'schen Stiftungspflege zu Stipendien für die Familie des Stifters von 7018 fl., sind noch fünf reiche Privatstiftungen vorhanden, unter welchen das von Joh. Val. Andrea herstammende Färberstift mit einem Kapital von 100,000 fl. die wichtigste ist.

Auf die weithin bekannten Sammlungen von Seltenheiten der Natur und Kunst aus fremden Welttheilen des hier privati-

sirenden Dr. v. Barth ist nicht nöthig besonders aufmerksam zu machen.

Abgesehen von den Stiftern und Pflegern der Industrie, die als gediegene Kaufleute *) weithin Ehre und Ansehen genossen, hat Calw einige Männer aufzuweisen, welche in der Geschichte fortleben:

Konrad Summenhard, Professor in Paris, dann in Tübingen wurde von den Zeitgenossen „Monarch und Phönix der Theologen“ genannt, † 1502.

Johann Sylvanus, der zweite Dekan zu Calw, war Lutheraner, dann Calvinist, darnach Arrianer und wurde deshalb 1562 zu Heidelberg enthauptet. —

Johann Heinlin, Sohn des Dekans, Pfarrer in Derendingen und Professor der Mathematik, zuletzt Abt in Bebenhausen, war ein Freund Keplers und schrieb mehrere geschätzte theologische, philosophische und naturgeschichtliche Werke, † 1660.

Joseph Gärtner, Naturforscher, Professor zu Petersburg, privatisirte seit 1770 in Calw und starb 1791. Er erwarb sich durch seine Schrift: *de fructibus et seminibus plantarum* einen bedeutenden Namen. —

Wer in Calw trefflich logiren will, der steige im Waldhorn ab, wer vom Gange von Teinach her sich im Freien erholen will, kehre im badischen Hofe ein, wo er einen gar freundlichen Blick auf die Stadt, die gegenüberliegenden Berge und die schönen Bäume auf dem Brühl genießen kann.

Der Fußweg führt über den steilen Schießberg durch den

*) Einer der ersten Mitglieder der Compagnie, Mose Dörtenbach hielt in seinem Hause separatistische Privaterbauungen, wie solche damals durch Spener und Franke aufgekomen waren. Einer von Stuttgart 1712 nach Calw geschickten Commission gelang es, die kirchliche Zwietracht auf behutsame Weise zu heben.

schattigen Wald und durch Zavelstein in einer Stunde nach Teinach zurück.

Eine halbe Stunde unterhalb Calw liegt an der Nagold das Kloster Hirschau, dessen herrliche Ruinen mit ihrer lehrreichen Geschichte, dessen schöne Ulme inmitten des Gemäuers, dessen wundervolle Lage zwischen Wald und Wiesen an dem Zusammenstoß von vier Thalsenkungen genauer zu beschreiben, uns leider der Raum fehlt. (Siehe Steck das Kloster Hirschau, Calw bei Rivinins.)

Berichtigungen.

In einzelnen Exemplaren haben sich folgende Fehler eingeschlichen:
Seite 51, Zeile 8 von unten lies Schleimhaut, statt Schleimsucht.
Seite 77, Zeile 9 von oben lies 4379 Einwohner, statt 4183 Einw.